

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserte nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Formate.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Prognostik
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 228.

Freitag, den 29. Sept. 1911.

28. Jahrg.

Die politische Schulung.

Nicht uninteressant ist es, die verschiedenen Schichten des Volkes nach ihrer politischen Schulung zu betrachten. Es werden sich dabei sehr markante Gruppenbilder ergeben. Hier eine Anzahl meist jüngerer kräftiger Gestalten! Sie sprechen lebhaft von Marokko, Tripolis, von der Schlachtbank, auf die die nimmerfertigen Ausbeuter — um ihres Vorteils willen — und die rücksichtslose Soldateska — um des Abnancements willen — die gesunden Söhne des Volkes führen, sie urteilen scharf über den Brot- und Fleischwucher der unerfättlichen Agrarier; sie packen die ganze reaktionäre spießbürgerliche Gesellschaft in einen Bündel zusammen, der nur wert ist, auf den Kehrichthaufen geworfen zu werden, bis endlich der soziale Staat das Morgenrot einer besseren Zukunft bringt, in der die Arbeiter die Träger der Kulturmission und der gesamten Gesellschaft sind. Und wenn auch heute die verwachsenen Revisionisten sperren wollen, es geht doch unaufhaltsam vorwärts. Derjenige Arbeiter aber, der nebensächlich steht und nicht mittut, begeht Arbeiterverrat und ist ein Spießgeselle des gemäßigten Unternehmertums. Was Schwielen an den Händen hat von der Arbeit, gehört zusammen; und dazu gehören auch die geistigen Proletarier, die es oftmals noch schlechter haben als die Handarbeiter, die aber nur zu vornehm sind oder sein wollen, um offen mit den übrigen Proletariern gemeinsame Sache zu machen.

Und so geht die Unterhaltung fort, die zeigt, daß die Leute, die da miteinander reden, eine gemeinsame politische Nahrung haben und sich auf sie beschränken, sie aber auch ganz und gar und Tag für Tag in sich aufnehmen. Es sind entschiedene Sozialdemokraten!

Dort die andere Gruppe, wettergebräunte, sehnige Gestalten! Ueber den Spießbürgeralismus schelten sie, von den ungesunden Wasserlöchern der Großstädte und ihren verändnislosen Einwohnern, von den Milch- und Fleischpreisen, die die Produktionskosten nicht decken; von den hohen Futterpreisen und der verderblichen, weil unnützen Sperre und den amtlichen Schikanen bei der Maul- und Klauenseuche; von den unzufriedenen Sozials, die nur hohe Löhne und eine öffentliche Versorgung haben, aber den andern nichts gönnen wollen; von dem Giftbaum der Börse und dem süßlichen Händeltum, dem alles, selbst der Kaiser ergeben sei, während die Landwirtschaft misshandelt und verraten werde. Der Bauer habe es aber schlechter als der einfache Arbeiter; die, wie die Beamten, keine Sorgen wegen des Wetters haben und denen der

Lohn und der Gehalt unter allen Umständen am Ende der Woche oder des Monats blank auf den Tisch gelegt werde. Und der Kapitalismus ist das Grundübel; durch Nichtstun und wucherische Ausbeutung, höchstens durch Couponschneiden, lebt er in Sauf und Braus und schwülft immer mehr an. Der wichtigste Stand aber im Staate, seine Grundsäule ist der Bauernstand, der sich nur erhalten kann, wenn er im Bund der Landwirte zusammenhält.

So Wahres und Uebertreibungen vermischend, verrät die Unterhaltung, daß die Leute eifrige Leser der agrarischen Presse sind.

Nun aber ein Blick in eine Wirtschaft! Da sitzen behäbige Bürgerleute, befeimen, trinken ihren Schoppen und machen ihr Spiel. Einer beginnt von Tripolis zu reden und von Marokko! „Fang doch nicht wieder an zu politisieren. Wir wollen nichts davon hören von der dummen Geschichte. Es geht doch, wie's gehen will. Und der Reichstag — das ist eine fade Gesellschaft. Er versteht doch nichts vom geschäftlichen Leben. Da muß sich eben jeder selber durchbringen. Das ist schon schwer genug. Was braucht man da auch noch zu politisieren? Die das tun, kommen auf keinen guten Zweig...“ Und in einem andern Zimmer sitzen junge Herren und schälern mit lustigen Mädchen und erzählen sich allerlei pikante Geschichten. Und als einer aufsteht, um in eine politische Versammlung zu gehen, lächen ihn alle anderen aus. Etwas Einfältigeres, Dämmeres und Langweiligeres könne man doch nicht tun... Kennst ihr solche Leute nicht? Nach den Tausenden sind sie bekannt. Sie lesen nur die Matschnachrichten, die Inserate, pikante Dinge, Mordtaten und Unglücksfälle. Um die Politik kümmern sie sich nur dann, wenn Wahlen sind. Und dann schelten sie über das Anwachsen der Sozialdemokratie und über die zähen Agrarier, die das Geschäftsleben ruinieren und die Lebensmittelpreise steigen. Aber auch die elementarsten Kenntnisse der politischen Dinge und ihre Grundbedingungen sind ihnen fremd geblieben. Sie lassen sich bei den Wahlen von dem eben wehenden Wind der politischen Phrase beeinflussen und wählen nach rasch ausgeknappten Schlagworten.

Diesen Leuten nachzugehen und gerade sie für die Politik zu gewinnen, ist die schwere, aber wichtige Aufgabe jedes ernsten Politikers. Vor allem gilt es, ihnen Interesse für die politische Lektüre beizubringen, sie zum Lesen eines Parteiblattes anzuhalten, das die Ergebnisse von einem ganz bestimmten Standpunkt aus betrachtet und bespricht und sie so gewinnt für das politische

Leben. Was die Arbeiter und Bauernbündler, was besonders auch die geistigen Agitatoren des Zentrums unermüdet und unausgesetzt tun, das in den dem politischen Leben noch fernstehenden Kreisen mit Ernst und Nachdruck zu versuchen, muß die Aufgabe der überzeugten demokratisch gesinnten Männer sein. Gewinnt jeder nur einen neuen Leser der demokratischen Presse, so hat er damit den Anfang gemacht zur Verdoppelung der Parteizahl und dieser damit den größten Dienst erwiesen, der ein Dienst ist in der als einzig richtig erkannten eigenen Sache. (Beob.)

Deutsches Reich.

Der Termin der Reichsversicherungsordnung.

Wie dem „Zentralblatt der Reichsversicherungsordnung“ von befristeter Seite mitgeteilt wird, ist infolge der Schwierigkeiten, die sich bei dem Entwurf der Ausführungsbestimmungen für den Vollzug der Reichsversicherungsordnung teils bei den Reichsbehörden, teils bei den Landesbehörden ergeben haben, der Termin für das Inkrafttreten des neuen Gesetzes vom 1. Juli 1912 (wie anfangs beabsichtigt), zum 1. Januar 1913 verschoben worden; die Ueberleitung der bevorstehenden Vorschriften in die neu erforderlichen beanpruchte so viel Zeit, daß ein früherer Zeitpunkt ausgeschlossen erscheint. Das hätten auch die Arbeiten ergeben, die im Anschluß an die Neuregelung der unständigen Arbeiter (Hausgewerbetreibende) notwendig geworden sind. Den jährl. im Reichsversicherungsamt in Anwesenheit hervorragender Praktiker des Krankentassenwesens zur Ausarbeitung gelangten Musterstatuten für Krankentassen ist der 1. Januar 1913 als Termin bereits zu Grunde gelegt worden.

Erfolge der Fortschrittlichen Volkspartei.

In Schaumburg-Lippe fanden die Landtags- und Reichstagswahlen statt. Die Fortschrittliche Volkspartei siegte in allen drei Wahlkreisen, in zwei Bezirken gegen die Sozialdemokratie und in dem dritten gegen die Konservativen. Wiedergewählt ist auch der fortschrittliche Landtagsabgeordnete Krömer, der Reichstagslandtagsabgeordnete der Fortschrittlichen Volkspartei. Außer den fünf Vertretern der Stände gehören dem zukünftigen Landtag jetzt an vier fortschritt-

„Freund in der Not“ will nicht viel heißen —
Bitterkeit möchte sich mancher erweisen.
Aber die neidlos ein Stück die gönnen.
Die darfst du wähestlich Freunde denken.

Paul Herze

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlton.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Daß sie sich gestern zurückgezogen hatte, das fand er begreiflich, denn offenbar hatte sie sich in heftiger Erregung, die sie vor ihm verbergen wollte, befunden. „Wenn sie aber erst ruhig über alles nachdenkt, wird und muß sie doch einsehen, daß eine Ausöhnung mit Freilingen das einzig richtige ist!“ hatte er sich gesagt — nun — und an seiner Färbprache sollte es nicht fehlen. Ihm lag daran, Doraliese möglichst bald als seine Braut zeigen zu können — seine Stellung den Vikarinos gegenüber wurde befestigt dadurch und seine ganze Lebenslage und vor allem seine Zukunftsaussichten wurden sicherer durch sie. Und nun dieser Brief mit der seltsamen Bitte, für die nächste Zeit fernzubleiben! Dieser fast kindlich ungewandte und doch so feste Brief!

Kergerlich ließ sich der Vikarier auf einen Stuhl fallen. „Ein launisches, unverständliches Geschöpf!“ sagte er während — um gleich darauf — von Wichtigkeit ergriffen, den Kopf auf die Hand sinken zu lassen.

Nein — sie war kein launisches, kein unverständliches Geschöpf — seine Doraliese. Sie war nur noch so gänzlich ungeeignet — hatte in ihrem ganzen Leben zu wenig Zeit gehabt, über sich selbst und ihre Gefühle klar zu werden, und taumelte nun hin und her und litt jedenfalls unsäglich unter sich selbst.

„Sie hat nichts von der süßen, bestreichenden Nimmur Ihrer Schwester!“ sagte er sich — und hat auch nichts vom göttlichen Leichtsinn ihres Vaters. Es wird kein leichtes, freudiges Leben, wenn man immer an ihrer Seite ist — aber —

Ja — er wußte — sie war ein Edelstein — und sie selbst mußte wohl, wenn auch unbewußt, eine Ahnung vom eignen Wert haben, denn sonst würde es ihr doch nicht so schwer fallen — sich zu verschenken, sich einem andern zu eigen zu geben.

Er dachte lang und tief und auch gerecht über sie nach — und der Ausdruck in seinem Gesicht wechselte dabei von Minute zu Minute.

Er liebte sie — ja, gewiß — das war keine Täuschung — aber er liebte sie mit einer Liebe, die nichts zu tun hat mit süßer — toller — junger Verliebtheit — liebte sie nicht mit jener Liebe, die ihm als die eigentlichsche — die süßeste und richtigste erscheint. Nein — denn sie tat ja auch nichts und gar nichts, um ihm zu gefallen. Ihre Schönheit war zu ernst, zu herb, zu unzugänglich, um ihm Gefühle der Zärtlichkeit einzusprechen — und ihr Wesen, wie wohl zuseiten weich und empfänglich — hatte etwas zu Festes, zu Abgeschlossenes, um einen Mann zu erfreuen oder zu entzücken.

„Und doch möchte ich nicht mehr von ihr lassen!“ sagte er sich, nachdem seine Reflexionen über sie beendet waren, und er überlegte, ob er wohl doch versuchen sollte, zur Nachmittagsstunde in die Villa zu gehen — doch diesen Gedanken verwarf er bald.

Sie würde sich einfach nicht sehen lassen — das wußte er — und einer solchen Demütigung mochte er sich nicht aussetzen. So schrieb er ihr nur einen seiner schönen und klugen Briefe, von denen er wußte, daß sie einen starken Eindruck auf sie machten, und hat sie — sowie sie mit sich selbst einig sei, ihm Nachricht zu geben, denn er warte in Sehnsucht und Ungeduld des Tages, an dem sie ihn zu sich rufen würde.

Doch es verging Tag um Tag, und es verging eine Woche, und Doraliese ließ nichts von sich hören — und wie der Vikarier von seinen Armen erfuhr, war sie auch in all dieser letzten Zeit nicht im Dorf gewesen.

Bei dem Vikarier, der unten in der kleinen Villa wohnte, hatte er angefragt, ob sie krank sei — doch der hatte ihm versichert, daß sie wohl auf und fast den ganzen Tag mit der Pflege des kleinen Kindes beschäftigt sei. „Ja, das Kind — dieses fremde Kind, das fällt sie

ganz und gar aus — das läßt sie ihre Einsamkeit nicht empfinden!“ sagte er sich verdrießlich und zürnte sich selbst, daß er ihr damals geholfen hatte, die Entrüstung der Tante Marinka über den kleinen Gast zu mildern.

Eine ganze Nacht lang sann er darüber nach, wie er da eine Aenderung schaffen könne, und am nächsten Morgen ging er zur Hütte hinab, in der die Mutter des Kindes, das in Doralieses Pflege war, wohnte.

Sie war noch schwach, aber doch schon wieder in stande ihren häuslichen Geschäften nachzugehen — und daß die Baronesse das Kind noch in ihrer Hut behielt, das empfand sie dankbar. Darum erschrak sie nicht wenig, als der Vikarier sie darauf aufmerksam machte, daß sie die Güte da oben in der Villa nun wohl lange genug in Anspruch genommen habe — und wenn auch die Baronesse wohl selbst nie ein Wort äußern würde, so warte sie doch vielleicht darauf, daß sie der übernommenen Pflichten enthoben würde —

„Natürlich dürfen Sie nicht erwähnen, daß ich Sie darauf aufmerksam machen mußte!“ fügte er tadelnd hinzu, als er das ratlose Gesicht der Frau gewahrte. „Wehen Sie in der Abendstunde hinauf — bedanken Sie sich bei der Baronesse und nehmen Sie das Kind gleich mit sich!“

Und so geschah das, was Doraliese seit vielen Wochen erwartet und gefürchtet hatte. — Zur Spätnachmittagsstunde klingelte es, und ein armes Weib stand vor ihr und stammelte Worte des Dankes und begehrt sein Kind zurück.

Doraliese hatte eine Bitte — eine flehentliche Bitte auf den Lippen — aber sie sprach sie nicht aus. Wortlos wies sie der Frau an, sich zu setzen, ging ins Nebenzimmer und nahm das schlafende Kind aus dem Korb.

Ein wilder, verzweifelter Schmerz durchstürzte sie dabei — sie drückte das Kind — dieses Kind der fremden Frau an ihr Herz — sie küßte das kleine, unter ihrer Pflege blühend gewordene Gesicht mit leidenschaftlicher Inbrunst — und ihre Tränen flossen auf des Kindes Körper.

(Fortsetzung folgt.)



Ober wurden bei Abfassung der Bekanntmachung am Ende gar keine Gedanken über den Sinn und Zweck und die Wirkung derselben aufgewendet? Auch möglich. Ein anderes Beispiel: „Bekanntmachung“ lautet die fette Ueberschrift, alles andere, und sei es noch so lang, versinkt in der Monotonie des gewöhnlichen Drucks, nur zum Schlusse hebt sich wieder das „Schultheißenamt“, „R. Oberamt“ hervor. Jeder muß zugeben, hier ist die Ueberschrift mit außerordentlichem Scharfsinn gewählt. Sie war unbedingt notwendig, weil die Sache ja in einer Zeitung steht, deren Zweck natürlich ein entgegengegesetzter, ein auf die Geheimhaltung ihres Inhalts gerichteter ist, wozu noch kommt, daß die Veröffentlichung des Amtes unter der Rubrik „Amtliche Bekanntmachungen“ aufgenommen ist. — Etwas, aber nicht viel besser ist es, wenn es, wie heutzutage z. B. sehr viel, heißt: „Bekanntmachung, Maul- und Klauenseuche betreffend“. Da sieht doch wenigstens ein Kaminsfeger oder eine Modistin gleich, daß sie das weitere ohne Schaden ungeschoren lassen können. Wer weiter liest, erfährt etwa, daß in diesem oder jenem Ort die Seuche ausgebrochen sei. Groß und fett ins Blatt zu setzen: „Maul- und Klauenseuche in — ausgebrochen“, ist eben für manchen guten Bürokraten zu einfach. Wie oft sieht man noch ein „Marktverbot“ oder eine „Straßenperre“, ohne daß der Ort in gleicher Weise hervorgehoben wäre. So wird jedem, der irgendwo einen Markt besuchen, eine Straße befahren will, zugemutet, die ganze Bekanntmachung zu studieren, um herauszukriegen, ob sie ihn berühren könne. Meistlich ist es auch noch mit vielen gerichtlichen Bekanntmachungen, die nur mit „Stechbrief“, „Aufgebot“, „Gütertrennung“ usw. überschrieben sind. Und was wird an Langsamigkeit, Unverständlichkeit und Unklarheit des Inhalts verbroschen!

Wie schwer der richtige Bürokratismus etwas zu lernen, zeigt sich gerade auch auf diesem Gebiet. Nicht unter und neben den Bekanntmachungen stehen die Inserate der Geschäftswelt, fast jedes ein Beispiel dafür, wie es gemacht werden muß. Wenn der Bürokrat nur etwas die Augen öffnet, muß er merken, welche Mühe, welche Berechnung der Mittel, welchen Scharfsinn der Geschäftsmann aufwendet, um den nächsten Zweck seiner Inserate, das Gesehenwerden, zu erreichen. Genau so gut als wie der Geschäftsmann muß sich der Beamte klar machen, wie heutzutage die Zeitungen vielfach gelesen werden, und muß sich danach richten. Welch großen Umfang haben die Tagesblätter angenommen, welche großen Stoff, welche Menge der verschiedenartigsten Nachrichten bringt allein eine Tagesausgabe. Und „Zeit ist Geld“ ist bekanntlich das Leitmotiv der Gegenwart. Die wenigsten Menschen haben Mühe genug, um auch nur eine Zeitung ganz zu lesen, von studieren gar nicht zu reden. Wie viele aber haben nicht nur eine, sondern mehrere Zeitungen täglich zu bewältigen. Die Anwendung kürzender Methoden ergibt sich da als Notwendigkeit, die Seiten werden überflüssig, nur wo eine Rubrik besonders interessiert, ein Schlagwort die Aufmerksamkeit weckt, wird das weitere gelesen. Noch mehr wird diese Methode im Inseratenteil angewendet. Am ehesten aber trifft das Schicksal des Ueberschneidens die amtlichen Bekanntmachungen, schon deshalb, weil mit amtlichen Dingen sich niemand gerne beschäftigt. Umso mehr müssen darum die Behörden auf möglichst wirkungsvolle Gestaltung ihrer Bekanntmachungen bedacht sein. Keine Behörde wird und kann eine Entschuldigung mit Ueberschneidung der Bekanntmachung gelten lassen, wenn daraus irgendwelche unerwünschte Folgen entstanden sind, und mit fähiger Gelassenheit zeigt der Beamte in solchen Fällen sein Belegblatt aus den Akten, um es dem Sänder unter die Nase zu halten. Wenn es aber an einer ordnungsmäßigen Abfassung der Bekanntmachung gefehlt hat, so ist der Beamte zum mindesten moralisch mitverantwortlich. Manche Bekanntmachung macht fast den Eindruck, als sei es der Behörde nur um das Belegblatt zu tun. Wie aus alledem folgt, muß auch eine amtliche Bekanntmachung als Ergebnis einer genauen Erwägung des Zwecks und ihrer Wirkung in dem Meer des Gedruckten einer Zeitung durch genügende Hervorhebung des Wesentlichen die Aufmerksamkeit wecken, die es angeht, zu erregen imstande und im weiteren kurz, und klar und höflich sein.

Noch eine andere Art von Bekanntmachungen ist zu besprechen: die an Wegen und Stegen, in Feld und Wald angebrachten Verbotstafeln aller Art. Abgesehen von der Frage ihrer Notwendigkeit: wie viele sind zu bemerken, deren Form, Inhalt, Art und Weise der Aufstellung jede vernünftige Ueberlegung vermissen lassen. Daß die Textseite in der Längsrichtung des Wegs steht, ist fast die Regel, während doch nur eine quer oder schräg zur Begründung gestellte Tafel sich in das Gesichtsfeld des Passanten drängen kann. Angesichts solcher Tafeln könnten sich zwei Vermutungen über die Art und Absicht der Behörde aufdrängen: einmal daß sie glaubt, man begehe einen Weg deshalb, um nach Verbotstafeln zu suchen, ferner, daß sie nicht die Einhaltung, sondern die Uebertretung des Verbots zum Wohl des Gemeindefadels erreichen will.

Dippold im Zuchthaus.

Am 9. Oktober wird die Stunde schlagen, in der der ehemalige Student und Hauslehrer Andreas Dippold nach achtjähriger Straffahrt die Mauern des Zuchthauses in Straubing wieder verlassen kann. Seine entscheidenden Taten sind noch in Erinnerung. Er hatte die beiden Söhne des damaligen Direktors der Deutschen Bank, Koch, in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise mißhandelt. Der eine seiner beiden Schüler, der jugendliche Heinz Koch, war an den Folgen der entsetzlichen Mißhandlungen gestorben. Dippold mußte sich deshalb vor dem Schwurgericht in Bayreuth verantworten, das am 9. Oktober 1903 unter Beifallrufen der nach Hunderten zählenden Zuschauer sämtliche Schuldfragen bejahte und die Frage nach mildernden Umständen in allen Fällen verneinte. Der Gerichtshof verurteilte daraufhin den Angeklagten zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Dippold erklärte noch im Gerichtssaal, daß er auf das Rechtsmittel der Revision verzichte und die Strafe sofort antreten wolle. Die Volksmassen waren



Aus der neuen Raubvogelvoliere des Berliner „Zoo“: Fütterung der Garphe.

Die Garphe, die wegen der großen, stark nach vorn gerichteten Augen, des eingezogenen Halses, und des grau, schwarz und weiß gebänderten Gefieders mit einer Fülle von Ähnlichkeiten besetzt ist einer der gefährlichsten Raubvögel überhaupt. Die Fänge sind bei ihm zu den allerstärksten Fängen ausgebildet, die wir kennen. An den langen und starken Beinen sitzen gerobete furchterregende Krallen, und die mächtig ausgebildete Muskelatur der Schenkel verleiht ihr eine ungeheure Kraft.

Wie die meisten Raubvögel zieht sie auch in Gelongenschaft ganze Tiere einzelnen Fleischstücken vor, und man füttert sie, wenn irgend möglich, mit kleineren Säugetieren. Beim Anblick einer Ratte z. B. kräht unser Vogel die Federn des Hinterkopfes zur Drohung

und breitet die mächtigen, namentlich auf der Unterseite prächtig schwarz und weiß ausgefärbten Schwänze, die riesigen Fänge werden sichtbar, und gleich darauf wird die Beute ergriffen. Zum Fressen selbst nimmt sich der Vogel viel Zeit; es kann eine Viertelstunde darüber vergehen, bis er, von der Ratte Stücken für Stücken abreisend, seine Mahlzeit beendet hat.

Die wenigen Garphe, die lebend nach Europa kommen, sind wohl immer von den Indianern jung aufgelegene Vögel, denn sie sind sohm und ruhig und geraten beim Anblick eines Menschen, auch wenn er ihnen küßig betriff, nicht in die unruhige Angst, die viele allgefangene große Raubvögel niemals ganz ablegen können.

damals so erregt, daß die Behörden fürchteten, er werde gelynchet werden. Erst am nächsten Tage wurde er durch eine Sentinelle aus dem Gerichtsgebäude unter starker Bewachung abgeführt und zunächst in das Zuchthaus Straubing transportiert. Später erfolgte seine Ueberführung in das Zuchthaus zu Straubing, wo er den Rest seiner Strafe abzuhängen hat. Dippold hat sich während der ganzen Zeit gut geführt und war als Lithograph tätig. In der letzten Zeit wurde er auch in der Buchbinderei der Strafanstalt beschäftigt. Im Laufe der Jahre hat er mehrere Gnadengesuche an den Prinzregenten gerichtet. Sie sind aber sämtlich abschlägig beschieden worden und Dippold wird deshalb seine Strafe bis zum letzten Tage verbüßen müssen. Wie verlautet, soll er die Absicht haben, nach Amerika auszuwandern. Joachim Koch, der Ueberlebende der beiden mißhandelten Brüder, ist jetzt Student und studiert Rechtswissenschaft.

Der 15jährige Sherlock Holmes.

Von einem jugendlichen Detektiv weiß der „Etoile Belge“ ein ergötzliches Geschichtchen zu erzählen. Der Schauplatz der Handlung ist Carouge, ein kleiner Vorort von Genf. Der Vorfall ereignete sich gelegentlich der „Bogue“, eines französischen Volksfestes, zu dem eine Menge von Menschen, darunter auch manche Angehörige der „edlen“ Kunst der Langfinger, aus den benachbarten französischen Ortschaften zusammengeströmt kommen. Auf dem Marktplatz des Fleckens spazierte unter der Menge auch der kaum 15jährige Robert Sent, als seine Aufmerksamkeit durch ein verdächtiges aussehendes Individuum erregt wurde, das plötzlich seine Hand in die Taschen einer Dame versenkte, und dann, eiligt die Flucht ergreifend, eine Elektrische bestieg. Der Knabe, der alles mit dem Scharfblick des Detektivs beobachtet hatte, folgte dem Spitzbuben und ließ ihn, als er bald darauf ausstieg, von einem in der Nähe stationierten Schutzmann verhaften. Man fand bei dem Arrestanten tatsächlich das Portemonnaie der bestohlenen Dame, das einen Inhalt von 50 Franken aufwies. Dem kleinen „Sherlock Holmes“ der in Genf bei den Eltern wohnt, wurde von der Postizei eine öffentliche Belobung erteilt.

Im Nachen des Tigers.

Von einem furchtbaren Jagdergebnis, das der englische Kapitän Wellow in Agra in Hinterindien hatte, wird der „Inf.“ geschrieben: Im Norden ziehen sich niedrige, mit Gestrüpp bewachsene Flächen hin, die eine ausgezeichnete Zufluchtsstätte für die Tiger bilden, weil eben die Pflanzen die Tiere zu verbergen imstande sind. Kapitän Wellow befand sich eines Morgens mit einigen Begleitern auf der Tigerjagd, die anderen hatten sich gerade zerstreut, als der Kapitän in dem Dickicht des Schwarzholzes ein verdächtiges Geräusch hörte. Im selben Augenblick war auch schon ein starker Königstiger sichtbar, der direkt auf den Kapitän zukam. Er erkannte natürlich die furchtbare Gefahr, in der er schwebte, er wollte sich rasch zur Seite werfen, doch im selben Augenblick warf sich der Tiger auf den Mann, und es schien als sei er in der nächsten Minute ein Opfer der Bestie. Vorsichtig, wie die Tiger zu sein pflegen, schleppte er sein Opfer in das Schwarzholz, die Zähne hatten tiefe Risse in die Brust und die Beine gegraben. Dieser

Augenblick der höchsten Gefahr aber gab dem Manne die Unerfrodenheit und Kaltblütigkeit wieder. Der Tiger hielt ihn so gepackt, daß der rechte Arm und der Kopf sich nicht im Bereich seiner Zähne befanden. Der Mann griff, trotzdem er wie in einem Schraubstock eingepreßt war, in die Seite des Gärtners, wo er zwei einläufige Jagdpistolen zu stecken hatte, in seiner Verzweiflung bräute er los nach der Herzgegend des Feindes. Doch offenbar hatte die Kugel ihr Ziel verfehlt, oder aber sie war zu schwach, um das Leben des Tigers zu vernichten. Er ließ jedenfalls nur ein mißbilliges Knurren hören, zeigte aber keinerlei Verwundung, und schien auch nicht zorniger, als er gewesen. Man arbeitete sich die Bestie durch das Gebüsch hindurch, und der Mann wußte, daß es aus dem Nachen des Untiers keine Erlösung mehr geben konnte. Mechanisch fast, schon mit verlagenden Sinnen, griff er noch einmal nach dem zweiten Pistol, er feuerte noch einmal, und nun durchdrangte ein gewaltiges Jucken den Körper der Bestie. Ein schreckliches Gebrüll erscholl, es weckte den Mann aus der Ohnmacht, die ihn zu umfassen drohte. Dieses Gebrüll rief die anderen Jagdgenossen, die sich entfernt hatten, ohne das Fehlen des Kapitäns zu bemerken, jedenfalls aber ohne ihm Beachtung zu schenken. Als sie sich der Richtung näherten, aus der das Gebrüll kam, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick. In seinem Blute wälzte sich der Tiger, er versuchte mit ersterbenden Kräften, auf die Männer loszugehen, die dem Jagdgenossen zu Hilfe kamen. Im Gestrüpp lag der Kapitän, von einer tiefen Ohnmacht umfassen, und die Jagdgesellschaft konnte zuerst keinen Zusammenhang finden zwischen dem, was sie hier sahen. Erst als der Kapitän wieder zu sich kam, berichtete er, daß er in dem Nachen des Tigers seine letzte Stunde kommen sah, und daß seine Unerfrodenheit und Kaltblütigkeit ihm noch das Leben, das er selbst für verloren glaubte, gerettet habe.

Handel und Volkswirtschaft.

Vieh- und Schweinemärkte.

Wied- Vieh- Markt Stuttgart.

26. September 1911

	Größe:	Alter:	Schweine:
Jagdtiere	188	247	1240
	Größe aus 4 Hilo Schlachtgewicht		
Ochsen	1. Qual. von 86 bis 89	2. Qual. von 68	68
	2. Qual. — —	3. Qual. — —	38 48
Bullen	1. Qual. — 76 — 78	2. Qual. — 100	106
	2. Qual. — 72 — 75	3. Qual. — 94	99
Stiere u. Jun. v. l.	1. Qual. — 87 — 90	2. Qual. — 86	86 93
	2. Qual. — 82 — 86	Schweine 1. — 67	68
	3. Qual. — 77 — 81	2. Qual. — 64	66
Leder	1. Qual. — —	2. Qual. — 58	60

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

(Die Schweinepreise verstehen sich per Paar.)

Blaufelden: Milchschweine 16—38 Mark.
 Crailsheim: Milchschweine 16—35 Mark, Käufer 48 bis 55 Mark.
 Gaildorf: Milchschweine 20—38 Mark.
 Hall: Milchschweine 20—35 Mark.
 Künzelsau: Milchschweine 16—36 Mark.

Kontakvermittlungen:

Julius Hunge, Sattler und Tapezier in Hall.
 Nachlass des Erbverwalters August Hurdich in Crailsheim.
 David Dehner, Schweinehälter in Künzelsau.

Frauen-Arbeitsschule.

Die Frauenarbeitschule, 1. Kurs, beginnt am
23. Oktober u. dauert b. 23. Dezember

Der Unterricht umfasst die Fächer: Stricken, Häkeln, Flickern, Hand- u. Maschinennähen, (Weißzeugnähen) Kleidernähen, Weiß- und Buntstickern, sowie Schnittmusterzeichnen.

Das Schulgeld ist gleich wie im vorigen Jahr.

Anmeldungen, auch von auswärtigen Schülerinnen, wollen vom 20. Oktober ab an die staatlich geprüfte Lehrerin Fräulein Luise Schwäble hier, (Villa Augusta) gerichtet werden
Wildbad, den 28. September 1911.

Stadtschultheißenamt. Stellv. Schmid.

Wildbad.

Baureparations-Holz-Anzeige.

Dieserjenige nutzungsberechtigten Bürger, welche Bau-Reparationsholz bedürfen, wollen solches längstens bis **15. Oktober** d. J. anzeigen bei der

Stadtpflege.

Gasthaus z. alten Vinde

Wegen Geschäfts-Übergabe bleibt die Wirtschaft bis morgen abend 5 Uhr

geschlossen.

Von 5 Uhr ab lade ich meine werthen Freunde und Gönner zu einem

gemüthl. Abschiedschoppen

ein.

Hochachtungsvoll.

Julius Krimmel.

Hotel zum goldenen Löwen.

Samstag, den 30. Septbr.

Wirtschaftsschluss

A. Großmann.

Kartoffeln

prima Lanfener, zum Preise von Mk. 4.70
prima Holländer, " " " " 4.20

empfehlen, so lange Vorrat reicht

Chr. Weimerf.

Ab 1. Oktober wird mein Geschäft um 7 Uhr geschlossen.

H. Kulsheimer Nachf., Eisenhandlung Pforzheim

Pension Villa Hanselmann.

Sonntag, den 1. Oktober

Wirtschaftsschluss

wozu höflichst einladet

Georg Rath.

Obstkellerei

mit elektrischem Betrieb von Karl Rath.

Jedermann zur gefl. Benützung, auch wenn kein Obst bei mir gekauft, bestens empfohlen.

Bestellung auf prima Pfälzer Bratbirnen und Äpfel nimmt entgegen

Telefon 65.

Karl Rath.

Schuhwaren-Geschäft

Wildb. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfehlen sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Füllfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst

Ein noch guterhaltener

Kinderwagen

hat zu verkaufen.

Zu erfragen in der Exp. 184

Birta 300 Liter

alten Most

hat zu verkaufen.

Adolf Blumenthal.

Gasth. zur Sonne
Calmbach.

Morgen Samstag

Mebelsuppe

wozu höflichst einladet

G. Richt.



Am Freitag, den 29. Sept.

abends 8 Uhr

Ausschuss-Sitzung

im Gasth. zum „Anker“.

Der Vorstand.

Wohnung

von 2 Zimmer, Küche und Zubehör hat bis 1. Januar evtl. auch früher zu vermieten.

Otto Volz, Sattlerm.

Selbstgebranntem

Heidelbeergeist,

Zwetschgenwasser

Kirschwasser,

Birnen-, Frucht- und

Hefenbranntweine

empfehlen **J. Beuerle**

Alle Sorten

Brennholz

werden zu billigstem Preise abgegeben und auf Verlangen vor's Haus geliefert

Karl Rath.

Gaswerk Wildbad.

empfehlen prima

Gascoaks

per 50 Kilo Mk. 1.40 ab Werk

Bestellungen nimmt entgegen

Güthler.

Montag, den 2. Oktober habe Feiertagshalber geschlossen.

H. Kulsheimer Nachf., Eisenhandlung Pforzheim.

Hotel Drebingen.

Sonntag, den 1. Oktober 1911

Wirtschaftsschluss

wozu höflichst einladet.

C. Drebingen.

Ia. Mostobst pr. Ctr. Mk. 6.50

(Äpfel-Äpfel)

ist eingetroffen und kann an der Kelter gefast werden.

Theodor Bechtle.

Neuenbürg

Für Wirte und Private.

Zum Einkauf von Neuen Badischen und Elsäßer-Weiß- sowie Pfälzer- und Württemberger-Rotweinen halte mich bei mäßiger Provision und coulanten Bedingungen bestens empfohlen.

Emil Meisel.



Größtes Lager reiner, feiner, Tinkol-Unterkleider, Strümpfe, Halbmollener, baummollener, Trikot-Unterkleider, Strümpfe, Strümpfe, u. Strümpfe; größte Auswahl in Gärtnerei, von einladenden bis feinsten, sowie Bekleidung in Strümpfen, Strümpfen, Strümpfen und Strümpfen. Gedruckt von der Strümpfen-Fabrik.

Allein-Verkauf für Wildbad nur bei Hauptstr. 104. Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Coffeinfreier Kaffee „Hag“

— 75, — 80, — 90 u. 1. — Mk.

ist stets frisch zu haben bei

Robert Treiber.

Ebenso besorge ich für die titl. Hotels und Pensionen zu Fabrikpreisen direkt von Bremen Coffeinfreien Kaffee in allen Preislagen Zucker in hygienischer Portionenpackung in 25 kg-Kisten.



Kaffee Hag ärztlich empfohlen.

Alle Sorten

Brennholz

sind zu haben und werden auf Wunsch ins Haus geliefert.

Carl Maier.

Telefon 34.

Schürzen

Unterröcke

bei enormer Auswahl in elegantem Schnitt und tadelloser Konfektion zu billigsten Preisen.

Ueber 2000 Stück ständiges Lager

Besonders aufmerksam mache noch auf meine weißen und schwarzen

••• Servierschürzen •••

in allen Formen. (Koste Stickerträger.)

Knabenschürzen & Knabenspielhosen

Damen-Tag- und Nachthemden, Beinkleider

* Nacht- und Friseurjacken, Untertaillen *

in jeder Preislage

Damenstrümpfe, Bade-Anzüge, Taschentücher, Frotierwaren.

Ein Posten

rein leinene Bielefelder Batist-Hohlsaum-Taschentücher

per 1/2 Dhd. Mk. 1.85 netto.

Man achte auf meine Schaufenster

Ph. Bosch.

